

**19. JAHRESTAGUNG DES ARBEITS-
KREISES FÜR DIE ERFASSUNG,
ERSCHLISSUNG UND ERHALTUNG
HISTORISCHER BUCHEINBÄNDE (AEB)
IN NÜRNBERG, 9. BIS 11. OKTOBER
2014**

600 Jahre Einbandkunst

»Nürnberg ist in gantzem teutschen land vnd auch bey eußern völkern ein fastnamhaftige vnd weyt besuchte stat« schreibt Hartmann Schedel über seine Heimatstadt in seiner Weltchronik 1493. Und er fährt fort: »Und wiewol ...ein zweifel ist ob sie des Frenckischen oder Bayrischen lands sey, so zaigt doch ir name[n] an das sie zum Bayer land gehöre. ...doch wölle[n] die Nürnberger weder Bayern noch Francken aber ein drittes besonders geslecht sein.«

Nicht um dieses Phänomen an Ort und Stelle zu verifizieren, sondern wegen der günstigen Lage »in Deutschlands Mitten« (wie Richard Wagner Hans Sachs in den »Meistersingern« verlauten lässt) und der vielfältigen für Einbandforscher¹ interessanten Sammlungen hatte der Arbeitskreis für die Erfassung, Erschließung und Erhaltung Historischer Bucheinbände (AEB) auf Einladung der Stadtbibliothek Nürnberg die alte Reichsstadt als Treffpunkt für seine 19. Jahrestagung gewählt.

Zur Eröffnung der Tagung fanden sich am Abend des 9. Oktober 2014 mehr als 80 in- und ausländische Fachleute aus Bibliotheken und Archiven, Sammler, Bibliophile, Buchbinder und Restauratoren im Katharinenaal des Bildungscampus am Gewerbemuseumsplatz ein.

Wie die Leiterin der Bibliothek, **Elisabeth Sträter**, in ihrer Begrüßung erläuterte, ist die Stadtbibliothek Nürnberg laut einer Urkunde von 1370 die älteste Stadtbibliothek im deutschsprachigen Raum. 1525 führte Nürnberg die Reformation ein und übernahm in der Folge die Bibliotheksbestände aus den aufgehobenen Klöstern. 1538 wurden diese Bücher zusammen mit Teilen der Ratsbibliothek im ehemaligen Dominikanerkloster aufgestellt. Seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts kamen durch Ankauf bedeutende Privatbibliotheken hinzu, die als geschlossene Sammlungen erhalten wurden. Die Zerstörung Nürnbergs 1945 betraf auch das 1911 errichtete Bibliotheksgebäude. Die rechtzeitig ausgelagerten Altbestände konnten jedoch zum großen Teil gerettet werden, wenngleich durch Plünderungen ca. 10.000 Bände verloren gingen. Nach verschiedenen Neubauten wurde 2011 die Stadtbibliothek organisatorisch mit dem Bildungszentrum zur neuen Dienststelle Bildungscampus zusammengeschlossen und 2012 der Neubau der Zentralbibliothek am Gewerbemuseumsplatz mitten in der Altstadt er-

öffnet. Die neue Stadtbibliothek umfasst außer den historischen Sammlungen einen großen Freihandbestand, die Musikbibliothek, Kinder- und Jugendbibliothek.

Den Eröffnungsvortrag hielt **Christine Sauer**, die Leiterin der Historisch-Wissenschaftlichen Abteilung der Stadtbibliothek, zum Thema *Diese und jene Mode, Bücher einzubinden*. Erläutert wurde die gleichnamige Ausstellung, die anlässlich der Jahrestagung aus den Beständen der Stadtbibliothek zusammengestellt worden und bis 10. Januar 2015 zu besichtigen war (s. dazu auch: *MDE Rundbrief 2014.1, S. 14–15*). Eine Auswahl von ca. 60 Einbänden bot einen Überblick über 600 Jahre Einbandkunst in Nürnberg und darüber hinaus in ganz Europa. Darunter sind einmalige Stücke wie Lederschnittbände (bei denen ein Motiv mit dem Messer ins Leder geschnitten und unterlegt wird, so dass ein plastisches Muster entsteht) und auch Kuriosa, etwa ein Mehrfachband aus acht Einheiten, die ziehharmonikaförmig zusammengebunden sind. Dazu ist ein Katalog mit zahlreichen Abbildungen erschienen: *Christine Sauer: Diese und jene Mode, Bücher einzubinden. Einbandkunst aus sechs Jahrhunderten in der Stadtbibliothek Nürnberg (BCN Materialien – Ausstellungskatalog der Stadtbibliothek; 108) – ISBN 978-3-9808474-9-0*.

Wie bei jeder Jahrestagung überreichte als Dank an die Gastgeber anschließend **Andreas Wittenberg** (Berlin), der Sprecher des AEB, einen von der Einbandgestalterin **Claudia Dettlaff** (Leipzig) eigens angefertigten Handeinband. Der Einband umschließt ein Exemplar von Heft 33 (September 2013) der Zeitschrift *Einbandforschung*. Dieses Heft enthält einen Beitrag über armenische Einbände von Margret Jaschke und

älteste Stadtbibliothek im deutschsprachigen Raum



Abb. 1: Der Dedikationsband (Elisabeth Sträter und Andreas Wittenberg)

Foto: S. Fischer/Bildungscampus/Stadtbibliothek Nürnberg

Robert Stähle, der Claudia Dettlaff zur Gestaltung des modernen Einbandes anregte. Eine Beschreibung des Einbandes und Bemerkungen zur Intention der Künstlerin von **Helma Schaefer** (Leipzig) sind nachzulesen in Heft 35, das zur Tagung erschien und Bestandteil der Unterlagen für die Teilnehmer war. Abbildungen des neuen Dedikationsbandes finden sich auf dem Umschlag und im Inneren des Heftes und zusätzlich auf der Homepage des AEB. Dort sind alle bisherigen Dedikationseinbände in einer virtuellen Galerie zu besichtigen: <http://aeb.staatsbibliothek-berlin.de/galerie.html>.

Zum Beginn der wissenschaftlichen Tagung am Freitag sprach **Jochen Bepler** (Hildesheim) über *Samt und Sonderliches: Andachts- und Erbauungsbücher und ihre Einbände*. Die Gattung der Andachts- und Erbauungsliteratur des 19./20. Jahrhunderts mag von den Texten her unserem heutigen Empfinden kaum mehr entsprechen und fand daher bislang wenig Interesse bei der Forschung. Diese Art Literatur ist aber definierbar und identifizierbar durch ihre Einbände, deren historisierende Machart es bis heute gibt. In Devotionalienläden und Museumsshops werden solche Bücher angeboten. Die Einbandgestaltung bietet bemerkenswerte Einblicke in die Abläufe des Buchgewerbes vor allem um die Wende zum 20. Jahrhundert, die eine fabrikmäßige, jedoch auch möglichst individuelle Gestaltung der Andachtsbücher je nach Anlass umsetzen. Bei der Einbandgestaltung waren Kombinationen verschiedenster Materialien möglich (Samt, Stickerei, Metall, Leder, seit 1870 Zelluloid). Die Bücher waren nicht fürs Regal gedacht, sondern für offizielle Gelegenheiten wie den Kirchgang vorgesehen, wo ihre als prunkvoll angesehene Ausstattung zum Prestige des Besitzers beitragen sollte. Erbauungsbücher sind Zeichen der sozialen Kontrolle und Akzeptanz der Hierarchien, waren demgemäß besonders als Geschenke für Frauen beliebt. Inhaltlich erschlossen werden sie wie andere Altbestände, wobei allerdings das oft fehlende Erscheinungsjahr eine genaue Datierung erschwert. Diese ist evtl. durch beigedruckte Kalender o.ä. zu erschließen.

Die *Einbandsammlung des Germanischen Nationalmuseums* war das Thema von **Eberhard Slenczka** (Nürnberg). Der Vortrag baute auf dem von Agnes Scholla (Nürnberg) bei der AEB-Tagung in München 2006 gehaltenen Referat (s. ZfBB, 54 (2007) 1, S. 40–43) auf. Bereits bei der Gründung des Germanischen Nationalmuseums 1852 hatte dessen erster Vorstand Freiherr Hans von und zu Aufseß (1801–1872) seine Sammlung von Einbänden und abgelösten Einbandfragmenten (eine zur damaligen Zeit übliche Form des Sammelns) dem Museum übergeben. 1889 erschien



Foto: Stadtbibliothek Nürnberg

Abb. 2: Nürnberger Einband aus bemaltem Pergament, 1642 Stadtbibliothek Nürnberg Med. 193.2° = Einbd. 30

als erster derartiger Bestandskatalog der »Katalog der im germanischen Museum vorhandenen interessanten Bucheinbände und Teile von solchen«. Der aktuelle Katalog wird seit 1969 in Karteiform geführt und umfasst ca. 800 Nummern. Bemerkenswerte Einbände, die als »Kunsthandwerkliche Gegenstände« eingestuft werden, befinden sich aber auch in anderen Bereichen des Museums, z. B. der Prachteinband des Codex aureus Epternacensis, der 1955 vom Buchblock getrennt wurde. Buchbinderwerkzeuge wie Rollen, Stempel und Fileten sind in der Abteilung Handwerks-geschichte als Sammlung »Zunftaltertümer« zusammengestellt (<http://objektkatalog.gnm.de/>).

Den *Kölner Schrotplattenmeister* behandelte anschließend **Karl-Ferdinand Beßelmann** (Köln). Der erste Band einer Spielart von Platteneinbänden, bei denen der Hintergrund der großen Platte in der Art eines vom Druck bekannten Schrotblattes gestaltet ist, wurde schon vor 150 Jahren publiziert. Inzwischen sind ca. 70 Bände dieser Werkstatt – von Ilse Schunke als »Schrotplattenmeister« bezeichnet – bekannt geworden, die man nach Köln, um 1500 datieren kann (EBDB w001443). Allerdings wurden nur 13 Bände mithilfe von Schrotplatten gestaltet, die übrigen konnten durch eine Rolle und zwei charakteristische Stempel verbunden werden. Es handelt sich offenbar um eine

Andachts- und Erbauungsliteratur

Einbandsammlung des Germanischen Nationalmuseums

nicht-klösterliche Werkstatt ohne institutionelle Anbindung. Die Gestaltung wirkt wenig sorgfältig, »semi-professionell«. Die Einbände sind über diverse Standorte verstreut, z. B. gibt es auch zwei Exemplare in der UB Würzburg. Als Vorbesitzer lassen sich meist rheinische Klöster nachweisen, davor häufig Privatleute.

Leben und Werk der Jenaer Spätrenaissancebuchbinder Johannes und Lukas Weischner – Versuch einer Gesamtdarstellung unter Berücksichtigung kulturhistorischer und politischer Aspekte stellte **Matthias Hageböck** (Weimar) vor. Die Buchbinderwerkstatt Johannes (um 1515–1589) und Lukas (1550 oder 1555–1609) Weischner in Jena gilt als die bedeutendste der deutschen Spätrenaissance. Sie war für die privaten Bibliotheken der ernestinischen Herzöge Johann Wilhelm von Sachsen-Weimar (reg. 1554–1573), Johann Friedrich II., der Mittlere, von Sachsen-Coburg und Eisenach (1529–1595) und Friedrich Wilhelm I. von Sachsen-Weimar (reg. 1573–1602) und deren Umfeld zwischen 1559 und 1609 tätig. Lukas arbeitete zwischenzeitlich von 1572–1579 als Hofbuchbinder des Herzogs Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel (1528–1589). Die Ernestiner waren Lutheraner, und so bildeten Werke mit religiös-reformatorischem Inhalt den Kern ihrer privaten Büchersammlungen. Diese Bücher wurden im Auftrag des Fürstenhauses in der Werkstatt Weischner besonders prächtig und aufwendig gebunden. Der Weimarer Hofmaler Veit Thiem († ca. 1574), ein Schüler Lukas Cranachs, stellte wahrscheinlich die Buchplatten her. Die Bücher sind auch in intrinsischer Hinsicht wichtig, denn sie weisen häufig handschriftliche Einträge auf und sind damit unmittelbare Zeugnisse einer Zeit des religiösen Umbruchs und Hinweise auf die Machtinteressen der Ernestiner.

Am Freitagnachmittag konnten sich die Teilnehmer, je nach Interesse und verfügbaren Plätzen, auf verschiedene Workshops verteilen:

Eberhard Slenczka und **Frank Heydecke** (Nürnberg) stellten im Workshop *Die Einbandsammlung des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg* die im Vortrag behandelten Einbände im Original, frei auf Tischen liegend, vor. Die Teilnehmer konnten jedes Exemplar genau in Augenschein nehmen und auch erfühlen. Zusätzlich hatte Frank Heydecke eine Sammlung von originalen Buchbinderwerkzeugen ausgelegt, die den meisten Teilnehmern wohl zum ersten Mal erlaubten, das Arbeiten mit solchen Instrumenten nicht nur theoretisch nachzuvollziehen. Es ist eindrucksvoll, sich vor Augen zu halten, mit welcher Körperkraft z. B. die Rollenverzierungen ins Leder gepresst werden mussten. Kaum jemandem ist bekannt, dass und wie viele solcher Werkzeuge sich doch noch in Museen finden lassen. Die Suche muss nämlich unter ganz anderen



Foto: Karin Eckstein

Abb. 3: Workshop mit Eberhard Slenczka (vorn Mitte)

Kriterien, z. B. Handwerksgeschichte etc., erfolgen. Der Bezug zu Bibliothek und Einband ist gewöhnlich nicht berücksichtigt. So sind in Zukunft wohl noch einige Funde zu erwarten. (vgl. dazu: *Randall Herz; Angelika Pabel: »...von einem Stock uff die Bücher zu trückhen«: Über einen Fund historischer Buchstempel im Bayerischen Nationalmuseum, in: Einbandforschung 35 (2014), S. 17–34.*)

Dag-Ernst Petersen (Wolfenbüttel) befasste sich mit der Einbandtechnik des Handeinbands: *Bucheinbände – nah besehen. Teil 2. Einbandtechniken, -elemente, -materialien beschreiben und bestimmen*. In Fortsetzung der stark nachgefragten gleichnamigen Veranstaltung vergangenes Jahr in Hamburg wurden an Zweiergruppen verschiedene Bücher im Originaleinband des 16. bis 20. Jahrhunderts, dieses Mal aus dem Bestand der Stadtbibliothek Nürnberg, zur Beurteilung und Beschreibung übergeben. Vorangestellt wurde als Datierungshilfe eine kurze materialkundliche Einführung. Schon während der Betrachtung der Einbände entspannen sich lebhafte Diskurse. Im Verlauf des Workshops konnten Einsteiger aus den Diskussionen viele neue Informationen gewinnen und Fortgeschrittene fanden ein interessantes Gesprächsforum.

Sonja Hassold und **Jutta Köttgen** (Nürnberg) leiteten den Workshop *Prävention, Konservierung und Bestandserhaltung am Beispiel des KEK-geförderten Modellprojekts zur Norica-Sammlung des Altdorfer Professors Georg Andreas Will*. Dieser (1727–1798) hatte 1792 seine Privatbibliothek an die Stadt Nürnberg verkauft, die die »Bibliotheca Norica Williana« 1816 der Stadtbibliothek übergab. Der Bestand ist noch heute in der

private Bibliotheken
ernestinischer Herzöge

Einbandtechnik des
Handeinbands

von Will festgelegten Ordnung aufgestellt, analog seinem achtbändigen Katalog (*Georg Andreas Will: Bibliotheca Norica Williana Oder Kritisches Verzeichniß aller Schriften, welche die Stadt Nürnberg angehen ...*, Bd. 1–8, Altdorf/Nürnberg 1772–1793). Die Sammlung besteht aus 15.500 Drucken, 2.400 Handschriften, 6.000 Briefen und 90 Karten. Beginnend mit einer eindrucksvollen Führung durch das sanierte Rara-Magazin und Erläuterungen zum neuen Klimakonzept, wurden die Teilnehmer mit einer Power-Point-Präsentation über die Ausgangssituation mit den angetroffenen Problemen des Modellprojektes informiert (z. B. zu enge und komplizierte Aufstellung der Bände, Deformationen dünner Bände aufgrund von zu geringen Regalbodenabständen). Für die neu konzipierte bestandsschonende Aufstellung wurden über 700 Buchkassetten und über 3.000 Mappen aus säurefreiem Material angeschafft. Ermöglicht wurde dies unter anderem durch Fördermittel der Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK) in Berlin. Die beiden Restauratorinnen gaben anschließend Einblicke in ihre Entscheidungsstrategien. In einer abschließenden Gesprächsrunde wurden das Für und Wider der verschiedenen Handlungsmöglichkeiten, Maßnahmen und deren Grenzen lebhaft diskutiert.

Christian Herrmann (Stuttgart), **Matthias Manecke** (Leipzig) und **Thomas Klaus Jacob** (Berlin) diskutierten über *Lokale Erfassung von Einbänden*. Die kooperativ angelegte Einbanddatenbank (EBDB; www.hist-einband.de) ist auf den Zeitraum des 15. und 16. Jahrhunderts und die dazugehörigen Werkzeuge fokussiert. Daher lassen sich Verlageinbände und neuere Handeinbände nicht in ihr erfassen. Einzelne Bibliotheken haben aber mittlerweile verschiedene Konzepte zur Erfassung auch neuerer Hand- und Verlageinbände entwickelt. Dabei handelt es sich allerdings bisher nur um lokale, um »Insellösungen«. Im Workshop wurden verschiedene dieser alternativen Lösungen zur Einbänderfassung vorgestellt, um deren Vor- und Nachteile zu erörtern und Perspektiven einer übergeordneten Recherche zu entwickeln. Die vorgestellten Modelle zeigen sehr unterschiedliche Ansätze: In der Württembergischen Landesbibliothek (WLB) Stuttgart erfasst man im Bibliothekskatalog die eigenen Bestände aus Sondersammlungen, ohne die Möglichkeit externer Mitarbeit. In der Deutschen Nationalbibliothek (DNB) handelt es sich bei den Einbanddaten nur um einen Teil des Gesamtbestandes, nämlich den des Deutschen Buch- und Schriftmuseums der DNB Leipzig. Der Ansatz der Staatsbibliothek zu Berlin (SBB-PK) soll die kooperative Erfassung anregen und ist offen für Mitarbeit. Diskutiert wurde neben den Besonderheiten der einzelnen Konzepte vor allem auch die Möglich-

keit einer Vereinheitlichung der Terminologie. Dies ist essentiell für eine weitere Erfassung. Hier wurde eine Zusammenarbeit zwischen AEB und der Redaktion der Gemeinsamen Normdatei (GND) angeregt, um weitere Begriffe in die GND einzubringen bzw. Korrekturen vorzunehmen.

Zum gemeinsamen Abendessen am Freitag war das Gasthaus *Bratwurst Röslein* mitten in der Nürnberger Altstadt am Fuße der Kaiserburg gewählt worden. Dort serviert man seit 1431 die berühmten Nürnberger Rostbratwürste, deren Rezeptur bereits im Jahre 1313 vom Rat der Reichsstadt Nürnberg festgelegt wurde. Eine Konkurrenz stellten dabei allerdings die fränkischen Karpfen aus einem der über 7.000 Teiche im Aischgrund dar – dass sich der Tagungstermin nach dem Beginn der Karpfenernte richtete, wäre jedoch eine Unterstellung!

Katharina Mähler (Wolfenbüttel) eröffnete den Samstag mit ihrem Referat *Original oder originell? Beobachtungen an Einbänden antiquarischer Neuerwerbungen*. Die Büchersammlung der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel zeigt sich bis heute in ihren Originaleinbänden. Darunter sind viele Sammelbände, die man anlegte, um Kosten für den Einband zu sparen. Einzelstücke wurden dort teilweise herausgeschnitten und als Broschüren oder ungebunden einzeln aufbewahrt. In den letzten Jahrzehnten sind immer wieder Bücher durch Kauf oder Schenkung zum Grundbestand hinzugekommen, deren Einbände sich durchaus unterschiedlich präsentieren: vom Originaleinband bis zur historisierenden Neubindung findet man vielfältige Formen, die man »originell« im Sinne von »eigentümlich« nennen könnte. Es gibt sachgerecht restaurierte Einbände, aber auch Überarbeitungen, die bis zur Grenze der Fälschung reichen. So werden etwa originale Versatzstücke (Spolien) in die Neubindung integriert. Überwiegend werden in Antiquariats- und Auktionskatalogen derartige Eingriffe nicht ausreichend dokumentiert. Nur durch große Erfahrung kann man solchen Bearbeitungen auf die Spur kommen und das betreffende Buch in den richtigen historischen Kontext einordnen. Nachdenklich werden sollte man schon, wenn in Internet-Portalen »Altes Buchmaterial zur Restaurierung« angeboten wird.

Marco Dittrich (Würzburg) gab einen Einblick in *Digitalisierung – nachhaltig und einbandschonend. Aufnahmekonzepte und Sonderkonstruktionen im Kontext des DFG-Projekts »Libri Sancti Kiliani« der Universitätsbibliothek Würzburg*. Dort wurde in den vergangenen drei Jahren das DFG-Projekt »Digitalisierung der Libri Sancti Kiliani« umgesetzt: die 214 Handschriften der früheren Würzburger Dombibliothek,

Modellprojekt
»Bibliotheca Norica
Williana«

Konzepte zur Erfassung
neuerer Hand- und
Verlageinbände

die seit der Gründung des Bistums 742 bewahrt wurden und 1803 in den Bestand der Universitätsbibliothek übergangen. 94 datieren aus dem 5. bis 9. Jahrhundert, darunter die größte Sammlung früher angelsächsisch-irischer Handschriften auf dem Kontinent. Die ursprünglichen Einbände waren wohl Koperte. In einer Bindeaktion um 1500 wurden sie vielfach mit äußerst schlichten, aber dabei sehr typischen Holzdeckeln versehen. Es gibt in der Sammlung jedoch auch sechs Prachteinbände mit Elfenbeinplatten. Kommerzielle Standard-Scansysteme sind dafür nur bedingt geeignet. Nach Vergleichen mit schon bestehenden speziellen Scansystemen (Wolfenbütteler Buchspiegel, www.hab.de/de/home/bibliothek/bestandserhaltung/wolfenbuetteler-buchspiegel.html, Grazer Buchtisch, www.gutenbergdigital.de/technik.html), die den anspruchsvollen Vorgaben nicht genügten, wurden eigens für die schonende Digitalisierung dieser hochsensiblen Stücke eine Buchwiege und eine spezielle Aufnahmemethodik entwickelt. Forderungen waren:

- Stufenlose Einstellung des Öffnungswinkels
- Individuell einstellbare Buchrückenstütze
- Stufenlos einstellbare Fixierung von Einband und Buchblock
- Sichere Lagerung der Einbände (nach Expertenrat).

Für jedes Buch wurde eine eigene speziell gefertigte Unterlage (individuelle Aussparungen der Polsterung) verwendet, die während des Scanvorgangs ständig angepasst wurde. Diese Maßnahmen stellen die schonende Digitalisierung auch bei Öffnungswinkeln von weit unter 90° sicher. (Einzelheiten zum Projekt unter: www.bibliothek.uni-wuerzburg.de/sondersammlung/projekte/libri_sancti_kiliani_digital/).

Die *Buntpapiersammlung Heinz Petersen (1908–1991) im Deutschen Buch- und Schriftmuseum der Deutschen Nationalbibliothek Leipzig* stellte **Julia Rinck** (Leipzig) vor. Der Buchbindermeister und Restaurator Heinz Petersen (1908–1991) trug die Sammlung im Laufe von nahezu 50 Jahren zusammen. Sie zeigt einen Querschnitt der Geschichte und Entwicklung des Buntpapiers vom 17. bis zum 20. Jahrhundert in Europa, Schwerpunkt ist Deutschland; es gibt aber auch Beispiele aus anderen Ländern, z. B. der Türkei, Japan und Nepal. Die Sammlung besteht aus historischen Bögen, Umschlägen, Einband- und Vorsatzpapieren in verschiedensten Techniken. Ergänzt werden die Blätter durch Musterhefte und -bücher, Ausstellungskataloge und Korrespondenzen. 2014 hat die Einarbeitung der Sammlung im Deutschen Buch- und Schriftmuseum begonnen.

Christine Sauer (Nürnberg) beschloss die Tagung – wie sie eröffnet hatte – mit einem Referat: *Das Buch-*

bindergewerbe in historischen Bilddokumenten: Handwerksdarstellungen in den Nürnberger Zwölfbrüderbüchern. In der Stadtbibliothek Nürnberg werden zwei sogenannte Hausbücher, illuminierte Handschriften, aus den beiden Nürnberger »Zwölfbrüderstiftungen« bewahrt. 1388 hatte der reiche Handelsherr Konrad Mendel ein Heim zur Wohnstätte und Verpflegung für jeweils zwölf bedürftige, alte und nicht mehr arbeitsfähige Nürnberger Handwerker erbauen und mit Stiftungskapital versehen lassen. Der Montanunternehmer Matthäus Landauer stiftete 1511 ein zweites Nürnberger »Zwölfbrüderhaus«. Seit 1425 bis zur Aufhebung der Stiftungen 1806 (als Nürnberg ins Königreich Bayern eingegliedert wurde) wurde jedes aufgenommene Mitglied mit einem ganzseitigen Bild bei der Ausübung seines Berufs dargestellt. Bei den frühesten Bildern handelt es sich nicht um realistische Porträts, sondern eher um idealtypische Wiedergaben. Erst um 1600 wurden echte Porträts der neu Aufgenommenen gemalt. Insgesamt etwa 1.300 Bilder gibt es in den Hausbüchern der beiden Stiftungen. 1965 entstand ein Teilfaksimile. 2009 wurden dann die insgesamt fünf Bände in Kooperation mit dem Germanischen Nationalmuseum und mit Förderung durch die DFG digitalisiert und in eine Datenbank eingestellt (www.nuernberger-hausbuecher.de). Der Vortrag wählte aus den Darstellungen die Berufe aus, die mit der Buchherstellung zu tun haben. Darunter sind nicht nur Buchbinder, Buchdrucker und Buchführer, sondern viele andere Berufsgruppen, die man zunächst nicht mit Büchern in Verbindung bringt: Gerber und Pergamentmacher, Metallhandwerker (für Schließen und Beschläge), Horndreher (für Titelschilder) mit ihren charakteristischen Werkzeugen. Die Darstellungen in den Hausbüchern bedeuten eine einmalige Bildquelle zum europäischen Handwerk, nicht zuletzt zur Buchproduktion.

Am Samstagnachmittag nahmen viele Teilnehmer an der Exkursion in die ehemalige Reichsstadt Bad Windsheim teil, wo **Michael Schlosser** durch die historische Stadtbibliothek führte (www.klosterchorbibliothek.de/). Die Bibliothek, bereits 1559 gegründet, befindet sich seit 1623 im ehemaligen Chor des Augustiner-Eremitenklosters, der eigens zum Bibliothekssaal umgebaut wurde. Bis heute ist die Einrichtung unverändert erhalten. Die Bibliothek umfasst 5.360 Bände, darunter 130 Handschriften und 113 Inkunabeln (s. Die Inkunabeln der Stadtbibliothek Bad Windsheim / beschrieben von Michael Schlosser. – Würzburg 1997. – Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg ; 50. – ISBN 3-87717-054-4).

Zur Einbandtagung 2014 ist erschienen: Konrad von Rabenau: Die Evangelistensymbole auf den Ein-

bandstempeln des späten Mittelalters: Fragen und Feststellungen / hrsg. von Elke Blumenthal und Joachim Krauskopf. – Leipzig: Passage-Verl., 2014. – 28 S. : Ill. ISBN 978-3954150281.

Die Einbandtagung 2015 wird vom 8. bis 10. Oktober auf Einladung der Universitäts- und Landesbibliothek in Darmstadt stattfinden. Das Programm wird rechtzeitig auf der Homepage des AEB bekannt gegeben: <http://aeb.staatsbibliothek-berlin.de>.

¹ Bei allen Bezeichnungen, die auf Personen bezogen sind, meint die gewählte Formulierung beide Geschlechter, auch wenn aus Gründen der leichteren Lesbarkeit die männliche Form steht.

DIE VERFASSERIN

Angelika Pabel, Arbeitskreis für die Erfassung, Erschließung und Erhaltung Historischer Bucheinbände (AEB), 97076 Würzburg, E-Mail: angelika.pabel@alumni.uni-wuerzburg.de

Digitalisierung

**ERSTE TAGUNG ZUR PILOTPHASE
HANDSCHRIFTENDIGITALISIERUNG
VOM 9. BIS 10. OKTOBER 2014 AN
DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK
IN MÜNCHEN – EIN TAGUNGSBERICHT**

Digitalisate mittelalterlicher Handschriften nehmen in den letzten Jahren einen immer bedeutenderen Platz in der mediävistischen Forschung und Lehre aller Fachdisziplinen ein. Auch für die meisten bestandshaltenden Bibliotheken ist die Digitalisierung ihrer Handschriftenbestände ein immer wichtigeres Handlungsfeld geworden: Nach einer jüngst erstellten Übersicht werden derzeit allein in Deutschland von etwa fünfzig Institutionen Handschriftendigitalisate öffentlich zugänglich gemacht, darunter bereits stattliche Sammlungen wie die der Digitalen Sammlungen der Bayerischen Staatsbibliothek,¹ die Projekte »Bibliotheca Palatina« und die »Bibliotheca Laureshamensis« der Universitätsbibliothek Heidelberg,² aber auch eine große Zahl kleiner Sammlungen bis hin zu Präsentationen, die nur einzelne oder wenige Handschriftendigitalisate anbieten.³ Diese Entwicklung war für die deutschen Handschriftenzentren⁴ der Anlass, um im Rahmen der »Pilotphase zur Digitalisierung mittelalterlicher

Handschriften an den deutschen Handschriftenzentren«⁵ im Auftrag der DFG den derzeitigen Status der Handschriftendigitalisierung in Deutschland zu diskutieren und insbesondere Anforderungen aus Forschung und Lehre sowie Priorisierungsfragen im Hinblick auf den zu erstellenden Masterplan zu thematisieren. Etwa 100 Tagungsteilnehmer folgten der Einladung zur ersten von zwei Tagungen an der Bayerischen Staatsbibliothek München. Sie gehörten zu etwa gleichen Teilen der Wissenschaft wie den verschiedensten bestandshaltenden Institutionen an, ein Kreis, der weit über die »klassischen« Handschriftenbibliotheken hinausging. Für diese Tagung, die vom 9. bis 10. Oktober 2014 stattfand, konnten Referentinnen und Referenten gewonnen werden, die sich dem Thema aus verschiedenen Perspektiven näherten. Die Aspekte der Forschung und universitären Lehre wurden dabei ebenso berücksichtigt wie diejenigen der Bibliotheken, wobei insbesondere die Zusammenarbeit von Wissenschaft und Bibliothek in den Blick genommen wurde. Technische Aspekte waren ebenso von Belang wie die Frage aktueller Präsentationsmodi im Netz.

Das Programm war in vier Themenblöcke unterteilt. Die erste Sektion widmete sich der Frage nach der Bedeutung von Digitalisaten in Forschung und Lehre. Zunächst referierte Prof. Dr. Stephan Müller, Institut für Ältere deutsche Sprache und Literatur der Universität Wien, über die »verfängliche Verfügbarkeit« mittelalterlicher Handschriften durch Digitalisate. Er demonstrierte, dass Digitalisate aufgrund der nicht oder nur unzulänglich darstellbaren Materialität der Kodizes ahistorische Zusammenhänge und Zustände suggerieren könnten, die es de facto nie gegeben habe. Für wissenschaftliche Zwecke bleibe die Einsichtnahme in die Originale deshalb auch künftig unabdingbar. Zudem machte er deutlich, dass die bloße Bereitstellung eines Digitalisats alleine noch keinen Erkenntniswert biete, sondern immer durch die Bereitstellung interpretierender Information von Seiten der Bibliothek, in der Regel durch bibliothekarische Tiefenerschließung, begleitet werden müsse. Als unterhaltsames Beispiel für diese Behauptung führte er eine digitalisierte Seite aus Cgm 25 an,⁶ auf der außer dem Text noch weitere, im Digitalisat nicht identifizierbare Linien enthalten sind. Erst durch einen Blick ins Original kann der Nutzer erkennen, dass es sich um Rostspuren handelt, genauer gesagt: um die Abdrücke einer in der Handschrift vergessenen Brille, als deren Besitzer Müller den bedeutenden Münchener Germanisten und Handschriftenbibliothekar Johann Andreas Schmeller (1785–1852) vermutete. Müller schloss mit einer Aufgabenformulierung an den akademischen Lehrer: Dessen Verpflichtung sei es, die Studierenden

Einbandtagung 2015

Bedeutung von Digitalisaten
in Forschung und Lehre

deutsche
Handschriftenzentren